

Versprechungen (Zf. 7). Beim Gegenstand dieses Briefes begegnen wir einer Praxis, die damals, 1517, reformbedürftig erschien. Eingelöst ist diese Kritik heute, 1990, noch nicht.

Hartmut Hövelmann

PAUL GERHARDTS ADVENTSLIED »WIE SOLL ICH DICH EMPFANGEN« *

Zur Verwurzelung des Liedes in der lutherischen Theologie

Von Elke Axmacher

Noch bis in die jüngste Zeit hinein wurde Paul Gerhardt wegen seiner Haltung beim Berliner Religionsgespräch 1662/63 zwischen lutherischen und reformierten Theologen als »der starrsinnigste Lutheraner« bezeichnet, »dessen Feindschaft und Intoleranz den reformierten Christen gegenüber unüberboten dasteht«¹. Wird der *Theologe* Paul Gerhardt in diesem Licht gesehen, so muß die tiefe Frömmigkeit des *Liederdichters* als ein unerklärbares Rätsel erscheinen; die »Spannung zwischen der fast spießbürgerlich theologischen Kleinlichkeit seines Konfessionalismus und seiner gläubig und dankbar nachschaffenden . . . Liedfrömmigkeit« ist dann unlösbar².

Nun beruht aber die Behauptung einer solchen Spannung zwischen Theologie und kirchenpolitischem Handeln einerseits und dem dichterischen Schaffen Gerhardts andererseits auf historisch wie theologisch unhaltbaren Voraussetzungen. Neuere kirchen- und theologiegeschichtliche Untersuchungen zeichnen z.B. ein wesentlich anderes Bild sowohl von den (religions-)politischen Verhältnissen in Brandenburg als auch von der Theologie

* Gekürzte Fassung eines Vortrags, der im Rahmen einer Vortragsreihe der Luther-Gesellschaft anlässlich des Brandenburgischen Reformationsjubiläums im November 1989 in der Lutherkirche Berlin-Schöneberg gehalten wurde.

¹ H. J. Beeskow, Brandenburgische Kirchenpolitik und -geschichte des 17. Jahrhunderts – ein Beitrag zur Paul-Gerhardt-Forschung. Masch. Diss. Berlin (Ost) 1984, Bd. I, Kap. 10 IX, These 12.

² E. Barnikol, Paul Gerhardt – Seine geschichtliche, kirchliche und ökumenische Bedeutung. In: WZ (H). GS VII (1957/58), S. 429–450; hier: S. 449.

des damaligen Luthertums, dessen Repräsentant Gerhardt war³, so daß von dieser Seite her der innere Zusammenhang von Theologie und dichterischem Schaffen bei Gerhardt leichter verständlich wird. Ergänzt werden muß diese Korrektur von der anderen Seite her durch den Nachweis, daß Gerhardts Lieder nicht theologieferne, jedenfalls überkonfessionelle Erzeugnisse einer im Grunde rein »ökumenisch-menschlichen« Geisteshaltung sind⁴, sondern daß theologische Lehre und Frömmigkeit in den Liedern eine feste Verbindung miteinander eingehen. Am Beispiel des Adventslieds »Wie soll ich dich empfangen« soll nun gezeigt werden, daß die zeitgenössische lutherische Theologie das Fundament für die Dichtung bildet, ohne das sie gar nicht zureichend verstanden werden kann.

Wir betrachten das Lied vor dem Hintergrund der kirchlich-theologischen Tradition, aus der es stammt und die den zeitgenössischen Lesern gegenwärtig war, die wir uns jedoch in ihrem vollen Umfang nur durch historische Arbeit vergegenwärtigen können.

1. Wie soll ich dich empfangen

Und wie begegn' ich dir?

O aller Welt Verlangen,

O meiner Seelen Zier!

O Jesu, Jesu, setze

Mir selbst die Fackel bei,

Damit, was dich ergötze,

Mir kund und wissend sei.

2. Dein Zion streut dir Palmen

Und grüne Zweige hin,

Und ich will dir in Psalmen

Ermuntern meinen Sinn.

Mein Herze soll dir grünen

In stetem Lob und Preis

Und deinem Namen dienen,

So gut es kann und weiß.

3. Was hast du unterlassen

Zu meinem Trost und Freud?

Als Leib und Seele saßen

In ihrem größten Leid,

Als mir das Reich genommen,

Da Fried und Freude lacht,

Da bist du, mein Heil, kommen

Und hast mich froh gemacht.

4. Ich lag in schweren Banden,

Du kommst und machst mich los;

Ich stund in Spott und Schanden,

Du kommst und machst mich groß

Und hebst mich hoch zu Ehren

Und schenkst mir großes Gut,

Das sich nicht läßt verzehren,

Wie irdisch Reichtum tut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben

Zu mir vom Himmelszelt

Als das geliebte Lieben,

Damit du alle Welt

In ihren tausend Plagen

Und großen Jammerlast,

Die kein Mund kann aussagen,

So fest umfassen hast.

³ Vgl. K. Deppermann, Die Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten. In: Pietismus und Neuzeit 8 (1980), S. 99 ff. Und: F. de Boor, Theologie, Frömmigkeit und Zeitgeschichte im Leben und Werk Paul Gerhardts, hg. H. Hoffmann. Berlin 1976, S. 25 ff.

⁴ E. Barnikol (siehe 2) S. 443.

6. Das schreib dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.

Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Tür;
Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht.

Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb und Lust,
All Angst und Not zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

8. Auch dürft ihr nicht erschrecken
Vor eurer Sündenschuld.
Nein, Jesus will sie decken
Mit seiner Lieb und Huld.

Er kommt, er kommt den Sündern
Zum Trost und wahren Heil,
Schafft, daß bei Gottes Kindern
Verbleib ihr Erb und Teil.

9. Was fragt ihr nach dem Schreien
Der Feind und ihrer Tück?
Der Herr wird sie zerstreuen
In einem Augenblick.

Er kommt, er kommt, ein König,
Dem wahrlich alle Feind
Auf Erden viel zu wenig
Zum Widerstande seind.

10. Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht,
Mit Gnad und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.

Ach komm, ach komm, o Sonne,
Und hol uns allzumal
Zum ewgen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal.

Das Lied handelt vom Advent, d.h. vom Kommen oder – wie man im 17. Jahrhundert sagte – von der Zukunft (dem Zu-(uns-)Kommen) Jesu Christi. Von der 3. Strophe an zieht sich das Wort »kommen« wie ein roter Faden durch das Lied: 3,7 (»Da bist du . . . kommen«), 4,2 und 4 (»Du kommst«), Strophe 7–9 (»Er kommt, er kommt«), 10,5 (»Ach komm, ach komm«). In den Strophen 5 und 6 finden sich sinnverwandte Wörter: »getrieben . . . vom Himmelszelt« (5,1f) und (er ist) »vor der Tür« (5,6); er »steht allhier« (5,8). Dieses Kommen wird unter drei verschiedenen zeitlichen Perspektiven gesehen: 1. sofern es geschehen *ist* (Strophen 3–5); 2. sofern es jetzt (noch) *geschieht* (Strophen 6–9) und 3. sofern es geschehen *wird* (Strophe 10).

Die Unterscheidung von drei Weisen des Kommens Jesu bindet das Lied bereits wesentlich in die kirchliche Lehre »von dem Kommen des Herrn« (de adventu Domini) ein. Die nämlich spricht von »dreierlei Zukunft des Herrn Christi«. Mit den Worten Johann Gerhards ist es »erstlich die Zukunft Christi ins Fleisch, wie er nämlich in der Fülle der Zeit wahre menschliche Natur angenommen«⁵. Damit sind die Menschwerdung und das gesamte irdische Heilshandeln Jesu zur Erlösung der Menschheit bis hin zur Rückkehr zum Vater gemeint; die geschichtliche Dimension dieses Kom-

⁵ J. Gerhard, Postille Teil I. Berlin 1870 (11613), S. 11.

mens, also das von den Evangelien berichtete Leben Jesu, und seine heilsgeschichtliche Bedeutung werden ineins gesetzt, das Kommen in die Welt selbst bedeutet das Heil für die Menschen. Von diesem Kommen sprechen neutestamentliche Worte wie Lk. 19,10 »Des Menschen Sohn *ist gekommen*, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist«, oder 1. Tim. 1,15 »Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertenes Wort, daß Christus Jesus *gekommen ist* in die Welt, die Sünder selig zu machen«. Das Perfekt »ist gekommen« hat also als Hinweis auf die erfüllte Zeit des irdischen Lebens Jesu zugleich zeitliche und überzeitliche Bedeutung: Er ist (damals) *gekommen* und: Er *ist* gekommen, die Erlösung *ist* geschehen. Diese Doppelbedeutung ist wichtig für das Verständnis der Strophen 3–5 bei Gerhardt.

Die zweite »Zukunft« ist, wiederum mit Johann Gerhards Worten, »die geistliche Zukunft, da nemlich der Herr Christus durchs Wort uns seine Gnade anbeut und in unsern Herzen sein Gnadenreich anfangen will«. Dieses geistliche Kommen erfüllt sich im Gottesdienst der christlichen Gemeinde (in Predigt und Sakramenten) und im gläubigen Einlassen Jesu ins menschliche Herz. »Komm, Jesu, komm zu deiner Kirche« und »Öffne dich, mein ganzes Herze, Jesus kommt und ziehet ein« dichtet noch Erdmann Neumeister 1717 in einer Kantate zum 1. Advent, die J. S. Bach vertont hat, und verbindet damit den mystischen Gedanken der Einwohnung Jesu im Herzen in ganz traditioneller Weise mit dem Gedanken der Kirche als dem geistlichen Zion. Dieses Kommen Jesu fand man vorgebildet in seinem Einzug in Jerusalem, von dem das Evangelium des 1. Advent spricht. So lesen wir bei Johann Gerhard weiter: »Dieser Zukunft Vorbild wird in dieser Historie des Einzugs Christi zu Jerusalem uns vorgehalten. Denn was er damals gethan hat, daß Er sich als ein König eingestellt, seine Gnade den Israeliten angeboten und sein Wort ihnen gepredigt hat, dasselbe thut Er noch täglich geistlicher und unsichtbarer Weise.«

Der tägliche geistliche Advent währt bis zur »dritten Zukunft ... zum Gericht, da Er nemlich einmal am Ende der Welt kommen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit in den Wolken des Himmels, zu richten die Lebendigen und die Toten, Matth. 25,31 ff.«. Vielfach wird diese dritte Weise des Advent (entsprechend der ebenso differenzierenden Eschatologie) auch abgestuft in ein Kommen Jesu zum einzelnen Gläubigen bei dessen Tod und zu allen Menschen am Jüngsten Tag.

Für diese drei Weisen der Zukunft des Gottessohnes finden sich in der alten theologischen Literatur verschiedene Bezeichnungen: 1. Jesu Kommen zur Erlösung (*adventus redemptionis*), 2. zur Heiligung (*adventus sanctificationis*) und 3. zum Gericht (*adventus iudicii*)⁶ oder auch: 1. Kom-

⁶ Josua Lohner, *Methodicae dispositiones evangeliorum dominicalium*. o. O. 1586, Bl. B 2.

men ins Fleisch (*adventus carnis*), 2. Kommen im Geist oder in Gnade (*adventus mentis sive gratiae*), 3. Kommen in Majestät oder in Herrlichkeit (*adventus majestatis sive gloriae*)⁷. Für diesen dreifachen Advent wird meistens auf Bernhard von Clairvaux verwiesen, der in einer Adventspredigt vom Kommen Christi *zu* den Menschen (*ad homines*), *in* die Menschen (*in homines*) und *gegen* die Menschen (*contra homines*) gesprochen hat (als Randbemerkung zitiert bei Lohner und Dieterich). – Auf den Kirchenlehrer Chrysostomos beruft man sich, wenn man nur ein zweifaches Kommen 1. in Gnade (*adventus gratiae*), 2. zum Gericht (*adventus retributionis et iustitiae*) unterscheidet⁸. – Bisweilen werden auch die Verheißungen des Erlösers im Alten Testament als eigene Weise seines Kommens (*adventus promissionis*) verstanden, so daß dann von einem vierfachen Advent die Rede ist⁹.

Der Hinweis auf die alttestamentlichen Voraussetzungen und -ereignungen der leiblichen Ankunft Christi fehlt auch in den anderen Einteilungen selten, so daß die Lehre »de adventu Domini« tatsächlich das Heilsgeschehen insgesamt umfaßt, vom Sündenfall (als Voraussetzung des erlösenden Kommens) bis zur letzten Wiederkunft zum Gericht. In Christi Kommen ist das ganze Heil präsent; in der Adventszeit wird es vergegenwärtigt.

Paul Gerhardt hat in »Wie soll ich dich empfangen« diese Lehre genau wiedergegeben und zugleich eigenständig ausgefüllt und dichterisch gestaltet. Ganz klar erkennen wir jetzt in den Strophen 3–5 die Lehre vom Kommen Christi ins Fleisch zur Erlösung der Menschen aus der Gefangenschaft der Sünde. Aber gerade diese Weise des Kommens, die doch traditionell die allgemeinste Aussage enthält und die jedenfalls *auch* das historische Vergangene des Erdenlebens Jesu thematisiert, ist nun bei Gerhardt als ganz persönliches Geschehen zwischen dem menschlichen Ich und dem angesprochenen Du Christi gestaltet. Daß der Sünder Gottes Reich, das nach Röm. 14, 17 »Friede und Freude in dem heiligen Geist« ist (vgl. 3, 6), verloren hat und in der Gefangenschaft der Sünde versklavt ist, daß dann Christus gekommen ist, um den Menschen daraus zu befreien, das alles ist für Gerhardt keine allgemeine Wahrheit, die erst sekundär, etwa im Zusam-

⁷ Cunrad Dieterich, *Analysis evangeliorum dominicalium*. Leipzig 1630, S. 7.

⁸ Lohner (siehe 6) Bl. B 2 (Marginalie).

⁹ Davon spricht (ohne Quellenangabe, aber offensichtlich aufgrund alter Vorbilder) Valerius Herberger in der »Hertz-Postilla«, Leipzig 1709 (Vorrede 1613), S. 2, indem er den *adventus carnis* oder *incarnationis* (= Kommen ins Fleisch) in die beiden darin enthaltenen Aspekte unterteilt: 1. *adventus promissionis*, d. h. der Verheißung des Messias im AT von der Ankündigung des Schlangentreters (Gen. 3, 15) bis zu den zahlreichen prophetischen Weissagungen, und 2. *adventus impletionis* d. h. der Erfüllung aller göttlichen Zusagen, den Retter zu senden.

menhang mit dem »geistlichen« Advent, vom einzelnen anzueignen wäre, sondern das ist nur als Bekenntnis *meines* Elends und *meiner* Errettung auszusagen. Was »aller Welt« gilt (vgl. 1,3 und 5,4), ist doch nicht eine Allerweltsweisheit, sondern Wahrheit für mich. Freilich ist dieses Ich der Strophen 3–5 zugleich jeder Mensch. Wie die Grenzen zwischen dem Menschen überhaupt und dem einzelnen Ich in diesen Strophen fließend sind, so auch die zeitlichen Grenzen zwischen der Tiefe einer unvordenklichen Vergangenheit, in der »Ich« in die Gefangenschaft der Sünde geriet, und der Zeit, da der Retter gekommen ist, sowie der Gegenwart, in der er kommt und mich aus den Banden der Sünde herausreißt und zu Ehren bringt. Der scheinbar hier unpassende Tempuswechsel in Strophe 4 (Ich lag – du kommst) spiegelt diese Aufhebung der rationalen Zeit wider.

Die syntaktische Gestaltung dieser beiden Strophen kennzeichnet zwei unterschiedliche Haltungen, in denen das Ich das Heil erfahren und davon sprechen kann: In Strophe 3 wird es vergegenwärtigt als dramatisches Rettungsgeschehen, dessen Größe in dem aufgetürmten Satzgefüge (Hypotaxe) der Situationsschilderung zum Ausdruck kommt¹⁰. In Strophe 4 wird es als machtvoll-souveränes Tun des Retters nacherlebt, von dem das Ich nur staunend berichten kann; in nebeneinandergeordneten Sätzen (Parataxen) werden die Rettungstaten und die über alles Erwarten hinausgehenden Gaben einfach nur aufgezählt¹¹. Hier wird (im übrigen mit höchst kunstvollen Mitteln)¹² der Eindruck erweckt, daß der Sprecher aus überwältigtem Staunen heraus nicht zum reflektierten Darstellen in der Lage ist. Doch bleibt die Deutung des in den Strophen 3 und 4 berichteten Geschehens keineswegs aus: Strophe 5 nennt als Grund für das staunenswerte Tun Jesu die Liebe, ein ganz traditionelles Motiv also. Aber durch die Redefigur von dem »geliebte(n) Liebe(n)« (figura etymologica) verdichtet Gerhardt dieses Motiv, deutet es gewissermaßen als eine Zusammenballung von Liebe. Auch in dieser Strophe 5 veranschaulicht wieder der Satzbau (Syntax) die Aussage: So stark ist die Liebe des Gottessohnes, daß es – nach der verzögernden und intensivierenden Wortwiederholung am Anfang der Zeile (Epi-

¹⁰ 3,3–6: Zwei parallele vorangestellte Gliedsätze (als ..., als ...); vom zweiten ist ein weiterer Gliedsatz (da ... lacht) abhängig. Erst mit 3,7 kommt dieses vorwärtsdrängende Satzgefüge zum Ziel, formal wie inhaltlich.

¹¹ 4,2–6: du kommst ... und machst ... und hebst ... und schenkst ...

¹² Zwei parallel gebaute Entgegensetzungen (ich – du), deren antithetischer Charakter nur aus dem Inhalt hervorgeht. Synkopische Hervorhebung der Personalpronomen am Zeilenbeginn. Auch die beiden folgenden Zeilen (5 f) sind parallel gebaut, so daß insgesamt der Eindruck des schlichten, Tatsachen aufzählenden Sprechens hervorgerufen wird. Die syntaktische Auflockerung der beiden letzten Zeilen verhindert Einförmigkeit.

zeuxis) »nichts, nichts« – syntaktisch gleichsam kein Halten mehr gibt vom »Himmelszelt« zur »Jammerlast« der Menschen. Die ganze Strophe besteht aus einem einzigen Satz mit nur zwei Gliedsätzen; viermal drängt der Satz über das Zeilenende hinaus.

Eine weitere Tiefenschicht dieser Strophengruppe erkennen wir, wenn wir die Aufeinanderfolge der Strophen 4 und 5 beachten. Die Aussagen in Strophe 4 von der Erhebung des Menschen aus »Spott und Schande« zu hoher »Ehre« kontrastiert stark mit der Darstellung der tiefen Selbsterniedrigung des Gottessohnes in Strophe 5. Durch diesen Kontrast (und nicht durch eine direkte Aussage) gewinnt die zentrale soteriologische Deutung des Advent dichterisch Gestalt: Er erniedrigte sich selbst, um uns zu erhöhen.

Schon aus diesen – den vollen Gehalt keineswegs ausschöpfenden – Beobachtungen mag deutlich geworden sein, wie Gerhardt der traditionellen Lehre vom Kommen Christi ins Fleisch eine bis dahin jedenfalls in der Dichtung nicht erreichte Tiefe zu geben vermag. Man vergleiche mit diesen drei Strophen nur die thematisch entsprechende erste Strophe des alten Adventslieds der Böhmisches Brüder¹³:

Gottes Sohn ist kommen,
Uns allen zu Frommen
Hier auf dieser Erden
In armen Gebärden,
Daß er uns von Sünde
Freie und entbinde.

Der schlichten Nennung und direkten Deutung hier steht bei Gerhardt die kunstvoll-tiefsinnige Gestaltung des Themas gegenüber.

Dieselbe eigenständige Verarbeitung des traditionellen Gehalts können wir nun auch an dem beobachten, was im Lied zur zweiten, der »geistlichen« Zukunft gesagt wird. Der Tradition gemäß entfaltet Gerhardt sie zweifach: als Kommen Jesu ins Herz des einzelnen und als ein Kommen zur christlichen Gemeinde in Wort und Sakrament. Üblich ist auch die Anknüpfung dieser Weise der Ankunft an das Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem¹⁴. Bei Gerhardt wird diese Anknüpfung nur noch in den ersten beiden Strophen des Liedes deutlich, die den Aspekt des Kommens Jesu ins Herz thematisieren. Der andere Aspekt – Jesu Kommen zur Gemeinde –

¹³ Das Lied steht im Dresdnischen Gesangbuch (Ausgabe 1744) unter der Überschrift »Vom dreyfachen Advent«. Über der ersten Strophe steht »Zukunft ins Fleisch«.

¹⁴ Vgl. oben J. Gerhards Erläuterung dazu.

wird abgetrennt und in den Strophen 6–9 behandelt. Das ist, wie wir sehen werden, eine theologisch bedeutsame Entscheidung.

Die beiden Anfangsstrophen sprechen nicht direkt von Jesu Kommen, sondern formulieren gleichsam die Resonanz des Rufs »Ich komme (zu dir)« im Herzen des Menschen: »Wie soll ich dich empfangen?« Das Ich vergegenwärtigt sich Jesu Einzug in Jerusalem und möchte »geistlich« dasselbe tun, was die Menschen damals leiblich taten: Palmen und grüne Zweige streuen. Die allegorische Auslegung der Einzugsgeschichte war den Zeitgenossen so vertraut, daß die einzige deutliche Anspielung darauf (2, 1–2) zum Verständnis auch der nicht genannten Einzelheiten genügte: Jesu Namen dienen nach Vermögen (2, 7 f) ist die Weise, wie ihm heute die Kleider untergebreitet werden. Dies ist die Antwort der meisten zeitgenössischen Adventspredigten auf die Frage nach der rechten Bereitung des Menschen auf Jesu Ankunft. – Daß auch die erste Strophe auf die Einzugsgeschichte anspielt, wird völlig deutlich, wenn man einige dieser Auslegungen heranzieht. Der Spruch Am. 4, 12 »Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott« wird in ihnen häufig zitiert und auf die »geistlichen« Israeliten, die Gläubigen, bezogen.

In 1, 3 f wird Jesus apostrophiert als »aller Welt Verlangen« und »meiner Seelen Zier«. Damit werden die beiden Adressaten der Adventsverheißung genannt: alle Welt und meine Seele. Diese Nennung kehrt am Ende des ersten Liedteils, in Strophe 5, wieder: »zu mir« und zu »alle(r) Welt« hat es Jesus getrieben. Zugleich öffnet 1, 3 einen weiten Raum in die bisherige Geschichte Gottes mit den Menschen, die stets im Advent vergegenwärtigt wurde: Seit dem Sündenfall haben sich die Menschen, vor allem die alttestamentlichen Frommen, nach dem versprochenen Messias gesehnt: »Was der alten Väter Schar/ höchster Wunsch und Sehnen war/ und was sie gepropheet,/ ist erfüllt in Herrlichkeit«¹⁵. Gerhardt bezieht hier also den aus dem Alten Testament gewonnenen Gedanken der adventlichen Verheißung¹⁶ in seine Adventsdeutung ein.

Die Frage nach der rechten Bereitung zum Empfang Jesu geht über in die Bitte, Jesus selbst möge das Herz dazu bereiten, indem er es erleuchtet. Die Licht-Metapher (»Setze/Mir selbst die Fackel bei«) wird in manchen Predigten auch bei der Deutung der Einzugsgeschichte verwendet; so von Valerius Herberger, der den Einzug am Sonntag (= Sonnen-Tag) allegorisch auslegt: »Er will Licht und Leben in deinen Verstand und Seele tragen, daß du ein glückseliges Sonntags-Kind im Himmel werdest.«¹⁷ Vor allem aber enthält

¹⁵ Heinrich Held, Gott sei Dank durch alle Welt, EKG 11, Strophe 2. Auch dieses Lied handelt von der dreifachen Zukunft.

¹⁶ Adventus promissionis.

¹⁷ V. Herberger (siehe 9) S. 3.

diese Bitte eine Anspielung auf die Epistel zum 1. Advent (Röm. 13, 11–14), die Gerhardt hier mit dem Evangelium vom Einzug Jesu zusammenbindet: »Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes« heißt es bei Paulus. Daß Jesus selbst das Licht ist und das Herz erleuchten muß, ist eine (von Joh. 8, 12 »Ich bin das Licht der Welt« her) naheliegende Auslegung, die wir etwa bei Heinrich Müller finden können: »Denn Christus ist ein öffentliches Licht, allen vorgesetzt, und so viel jemals erleuchtet sind, die sind alle durch dieses Licht erleuchtet. Er hat gelehrt in den Tagen seines Fleisches durch seine Lehre und sein heiliges Leben. Nachmals erleuchtet er die Welt durch seine Apostel und Diener, allermeist, wenn er mit seiner Gnadenzukunft das Herz erfüllt ... Hierin muß der Christen höchster Fleiß sein, wenn Christus mit seinem Licht und Schein seinen Advent und Eintritt hält in ihre Seele, daß er würdiglich aufgenommen und behalten werde.«¹⁸

Diese beiden (im doppelten Sinn) vorbereitenden Strophen sind durch die Gebetsform mit den drei folgenden vom Kommen Jesu zur Erlösung (Strophen 3–5) verbunden. Diese Zusammengehörigkeit der Strophen 1–5 ist theologisch bedeutsam. Das Ich fragt nach der rechten inneren Bereitung auf Jesu Kommen und erbittet dazu Erleuchtung und Belehrung (»mir kund und wissend sei«!) von ihm selbst. Aus dem allegorisch gedeuteten Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem erfährt es, welcher Empfang Jesus angenehm ist: »Ich will dir in Psalmen/Ermuntern meinen Sinn.« Und dann erzählt es »so gut es kann und weiß«, was der Erlöser Gutes an ihm getan hat (Strophen 3–5). Die Antwort auf die Frage »Wie soll ich dich empfangen?« wird gegeben mit der Vergegenwärtigung des rettenden Gekommenseins Jesu. Wie die alttestamentlichen Frommen Psalmen von der Errettung aus Todesgefahr sangen (z.B. Ps. 31; 34; 40; 102), so wird hier ein Psalm von der Rettung aus den Banden der Sünde gesungen. Diese *Erinnerung* ist *Vorbereitung* auf die *gegenwärtige* Begegnung (1,2).

Eine solche Einbeziehung des »leiblichen« Kommens Jesu in das »geistliche« ist eine unerhört kühne dichterisch-theologische Deutung des Advent, die über die traditionelle Aufzählung der drei Weisen der Zukunft Jesu weit hinausgeht. Alle evangelischen Predigten betonen, daß die prophetischen Worte »Dein König kommt zu dir« erst erfüllt sind, wenn er ins Herz des Menschen einzieht. Aber erst Paul Gerhardt gibt dieser Aussage ihre formal und sprachlich adäquate Gestalt, indem er das Kommen Jesu ins Fleisch als Erfahrung des Ich zur Sprache bringt und dann diese Erfahrung die Antwort

¹⁸ Heinrich Müller, Evangelischer Herzensspiegel, 2. Abt. »Epistelpredigten«. Hamburg 1847 (1659), S. 591f.

sein läßt auf die Frage nach der gegenwärtigen Begegnung mit Jesus. Das stets gefährdete Gleichgewicht zwischen den »objektiven« Voraussetzungen (extra me) und der »subjektiven« Aneignung (in me) des christlichen Heilsgeschehens ist hier in vollkommener Weise gewahrt. Das »objektive« Erlösungswerk Christi wird vom Ich als seine ganz persönliche Rettung dargestellt, also »subjektiviert«, aber auf die Frage nach der »subjektiven« Begegnung mit dem Erlöser wird nicht das »subjektive« (psychische) Erleben intensiviert zur Sprache gebracht, sondern es wird die Rettungsgeschichte erzählt – als Exempel für das, was Christus für »alle Welt« getan hat¹⁹.

Das geistliche Kommen Jesu zu seiner Gemeinde ist das Thema der Strophen 6–9. Hier, genau in der Mitte des Liedes, wechselt die Sprechhaltung: vom meditativen Sprechen zu Jesus über Jesus (die seit Augustins »Bekennnissen« verwendete Form der »Soliloquia«!) zur Anrede an die Menschen, die – wie einst das Ich – in Not und Angst leben. Das Kommen des Retters zur Welt geschieht durch die Verkündigung. Als Helfer, der »vor der Tür« steht und »eure Herzen labet«, wird er angekündigt, und damit wird das *Abendmahl* als gegenwärtiger Ort der Rettung aktualisiert. Die Anspielungen in der zweiten Hälfte der 6. Strophe auf Apk. 3,20 »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir« waren für die Menschen des 17. Jahrhunderts eindeutig, zumal sie die Erwähnung des Abendmahls in Zusammenhang mit dem geistlichen Kommen Jesu geradezu erwarteten.

Die nächsten drei Strophen (7–9) bilden wiederum eine einheitliche Gruppe; darauf verweist ihr weitgehend paralleler Bau. Jeweils am Anfang der zweiten Strophenhälfte steht der zweifache Heroldsruf »Er kommt, er kommt« mit einer näheren Erläuterung; jede erste Strophenhälfte enthält eine Negation bzw. eine als Negation gemeinte Frage (Strophe 9). Jeder Hörer und mehr noch jeder Sänger des Liedes kann die Affekthaftigkeit gerade dieser drei auf den Trost des Advent zielenden Strophen spüren²⁰. Diese Strophen entfalten nach dem Vorbild der Predigten die geistliche Bedeutung des Adventsworts »Siehe, dein König kommt zu dir«. Daß Jesus Vergebung der Sünden bringt (Strophe 8) und als mächtiger König alle Feinde

¹⁹ Daß die Geschichte exemplarisch gemeint ist, erhellt aus dem Anfang des zweiten Liedteils (6,1): »Das schreib dir in dein Herze ...«

²⁰ Zur Melodie von Johann Krüger, die sonst nicht in die Interpretation einbezogen werden kann, sei hier der Hinweis erlaubt, daß sie von diesen Strophen her konzipiert zu sein scheint: Der Quartaufschwung zu Beginn der zweiten Liedhälfte bildet in eindringlicher Weise den Heroldsruf »Er kommt« ab.

besiegen wird (Strophe 9), sind traditionelle Aussagen, die sich in fast allen Predigten finden. Weniger verständlich ist die Betonung des freiwilligen Kommens in Strophe 7. Um die tiefere Bedeutung der drei zusammenhängenden Strophen zu verstehen, müssen wir von den Negationen ausgehen, die hier wie auch sonst bei Gerhardt nicht einfach als rhetorische Mittel zur Intensivierung einer Aussage gebraucht werden, sondern einen präzisen theologischen Sachverhalt bezeichnen.

Aus der reformatorischen Erfahrung heraus zu verstehen ist die Aufforderung, vor der eigenen Sündenschuld nicht zu erschrecken (Strophe 8). Abgewehrt wird damit eine Verzweiflung, die in der Erkenntnis der Sünde steckenbleibt und nicht an die Vergebung glauben kann. Das ist der *Unglaube* in der reformatorischen Bedeutung des Wortes. Dagegen steht der Glaube an Jesus, der »den Sündern/Zum Trost und wahren Heil« kommt. – Strophe 9 benennt als die falsche Haltung, gegen die Jesus als mächtiger König kommt, die Angst vor den »Feinden«, denen man zu unterliegen fürchtet. Gegen diesen *Kleinglauben* soll der Glaube durch Jesu gegenwärtiges Kommen gestärkt werden. – Welche Haltung in Strophe 7 abgewiesen wird, ist dagegen unmittelbar nicht zu verstehen, so wenig wie die dagegen gerichtete Freiwilligkeit Jesu. Hier hilft wieder nur die lutherische Auslegungstradition weiter, in der dieser Gedanke – wenn auch nicht sehr häufig, so doch an prominenter Stelle – vorkommt. In Luthers Kirchenpostille heißt es in der Predigt zum 1. Advent: »Er kommt. Ohne Zweifel, du kommst nicht zu ihm und holst ihn, er ist dir zu hoch und zu fern; mit deiner Kost (= Aufwand), Mühe und Arbeit wirst du nicht an ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmest, als habest du ihn durch dein Verdienst und Würdigkeit zu dir gebracht. Nein, lieber Mensch, alle Verdienst und Würdigkeit liegt hier darnieder, und ist nichts da denn eitel Unverdienst und Unwürdigkeit auf deiner Seite, eitel Gnade und Barmherzigkeit auf seiner Seite ... Und hiermit werden verdammt alle die schändlichen, unchristlichen Lehren vom freien Willen, so aus Papst, hohen Schulen und Klöstern kommen. Denn alle ihre Lehre ist, daß wir sollen anfangen und den ersten Stein legen; wir sollen aus Kraft des freien Willens zum ersten Gott suchen, zu ihm kommen, ihm nachlaufen und seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte dich vor diesem Gift, es sind eitel Teufelslehren, dadurch alle Welt verführt ist.«²¹ Das also ist gemeint: der *Irrglaube* vom freien Willen, mit dem der Mensch sich für Gottes Gnade bereiten müsse. Ihn verwirft der Glaube an das freiwillige, unverdiente Zu-uns-Kommen Jesu²². – So geht es in diesen drei Strophen

²¹ WA 10/1/2. Weimar 1925, S. 28 (sprachlich modernisiert).

²² Ähnlich, wenn auch weniger polemisch gegen die »Papisten«, Heinrich Müller in der »Evangelischen Schluß-Kette«, Frankfurt 1708 (1672), S. 16f.

um den tröstlichen Glauben an Jesu Kommen zu uns gegen den (»papistischen«) Irrglauben, gegen den (»protestantischen«) Unglauben und gegen den (allgemeinen) Kleinglauben.

Die dritte Weise des Kommens Jesu, seine Wiederkunft zum Gericht, wird in Strophe 10 sehr kurz zur Sprache gebracht. Die zweite Strophenhälfte stellt den Zusammenhang her sowohl mit dem ersten Liedteil, nämlich durch die hier wieder gebrauchte Gebetsform, und zu den drei voranstehenden Strophen, indem der Ruf »Er kommt, er kommt« wieder aufgenommen wird, nun aber intensiviert und verinnerlicht zu »Ach komm, ach komm!« – Ein letztes Mal sei die Auslegungstradition herangezogen, um einem Wort die theologische Bedeutungsfülle zurückzugeben, die es bei Gerhardt hat. »Ach komm, o Sonne« bittet das Ich, nun die betende Gemeinde einschließend, »Und hol uns allzumal/Zum ewgen Licht und Wonne/In deinen Freudensaal.« Bei Johann Gerhard heißt es, die dritte Zukunft zum Gericht »ist vorgebildet in der Verklärung Christi auf dem Berge Thabor, da sein Angesicht wie die Sonne gelehchtet hat Matth. 17,2.«²³ Was die Jünger damals wollten, nämlich »Hütten machen« und bei Jesus bleiben (Mt. 17,4), das wird erfüllt sein im »Freudensaal«.

Nehmen wir nun noch einmal die Frage auf, welche Rolle das Konfessionelle, Lehrhafte für Gerhardts Dichtung spielt, so hat die Liedbetrachtung exemplarisch deutlich gemacht, daß die Dichtung das Fundament der Lehre gar nicht entbehren kann. Die gesamte lutherische Tradition des 16. und 17. Jahrhunderts – das ist nun freilich hier nur noch verallgemeinernd zu sagen – war Gerhardts Lebenselement, in dem er sich selbstverständlich und selbständig bewegte, das ihn trug und das er seinerseits bereicherte²⁴. An die Stelle des nutzlosen Versuchs, den Dichter Paul Gerhardt von dem konfessionellen Lutheraner so weit wie möglich zu trennen, um den ersten für ein nivelliertes, allgemeines Christentum zu »retten«, sollte das intensive Bemühen treten, den für Gerhardt wesentlichen konfessionellen Hintergrund zu erhellen und dabei den dichterischen wie theologischen Reichtum seiner Lieder zu entdecken.

Dr. Elke Axmacher, Waltharistr. 34, 1000 Berlin 39

²³ J. Gerhard (siehe 5) S. 12.

²⁴ Weitere Beispiele theologischer Interpretationen von Gerhardt-Liedern bei E. Axmacher, Paul Gerhardt als lutherischer Theologe. In: Vierhundertfünfzig Jahre Evangelische Theologie in Berlin, hg. G. Besier und Chr. Gestrich, Göttingen 1989, S. 79–104.